

Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

36. Sonnabend, am 4. Mai 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Taschenbuch für Freunde des Privattheaters, enthaltend Andeutungen über Bildung einer Theatergesellschaft, den Bau eines Privattheaters, über die Erfordernisse zur Aufführung, Declamation und Mimik. Nebst einem Wörterbuche der gebräuchlichsten theatralischen Ausdrücke, von Carl Eduard Mannsfeld. Weimar, b. Voigt. 1839. 8. br. 292 S.

Der Titel giebt vollständig an, was in diesem, äußerst sauber gedruckten Büchlein zu finden ist. Freunden theatralischer Spiele wird es eine recht willkommene Gabe seyn, da es mit Sachkenntniß abgefaßt ist und die nöthigsten Andeutungen und Erörterungen über alles dahin Einschlagende darbietet; und der Verfasser sagt nicht zu viel, wenn er äußert: daß darin alles erfüllt sey, was in den Bereich des Bühnendilettantismus gehören dürfte. Auch den „Herren und Damen von Fach“ wird es nicht ohne Interesse seyn. Beigegeben ist ein Repertorium aller seit 30 Jahren erschienenen, namentlich für Privatbühnen geeigneten Stücke. R.

Leben und Zeitalter Ludwig des Vierzehnten.

Aus dem Englischen des G. P. A. James. Erster Theil 237 S. Zweiter Theil 238 S. Lemgo, Meiersche Hofbuchh. 1838.

Dieses mit vielfachem Fleiße nach bisher wenig bekannten Quellen ausgearbeitete Geschichtswerk befremdet nur durch einen unpassend gewählten Titel, indem Anna von Oestreich und Mazarin die Hauptrollen zugetheilt sind, Ludwig aber nur in seiner Kindheits- und Jugendperiode uns gezeigt wird. Die Thaten Turenne's und Condé's werden hier ausführlich gewürdigt; auch der Cardinal von Rich verläßt nur selten den Schauplatz, und die Charakteristik des Herzogs von Beaufort ist mit sichtbarer Vorliebe gezeichnet. Die Factionen in Paris, hervorgerufen durch die Verkäuflichkeit der wichtigsten Staatsämter und Erpressungen der Bürger sind mit vieler Lebendigkeit geschildert; und gelegentlich wird uns der Ursprung des Wörtchens Fronde, welches die Gegner der Mazarinschen Staatsverwaltung bezeichnen soll, mitgetheilt:

„Die Knaben in Paris pflegten sich an den Mauern der Stadt zu versammeln und in Parteien von Schleuder-

ern (frondeurs) zu theilen; zwischen diesen kam es oft zu ernsthaften Schlägereien, wobei die Kinder von einer Schleuder (Fronde) Gebrauch machten, und sich häufig bedeutend verwundeten, so daß die Polizei endlich in's Mittel treten mußte, um dem Unheil, das täglich angerichtet wurde, Einhalt zu thun; die Knaben wußten sich jedoch der Aufsicht der Polizeibeamten zu entziehen, indem sie sich bei ihrem Erscheinen zerstreuten, und nach ihrem Weggange sogleich wieder einfanden. Einer der parlamentarischen Redner entdeckte eine Aehnlichkeit zwischen den Frondeurs unter den Mauern von Paris und den Gegnern des Hofes, und wandte diesen Namen auf die Letztern an, unter welchen sie denn auch seit dieser Zeit immer bekannt gewesen sind. Das Volk ergözte sich an diesem Vergleich, die Fronde kam in die Mode, und von nun an brauchte man nur von einer Sache, selbst von den Kleidungsstücken zu sagen, sie seyen à la fronde, um sie zur Mode zu machen.“

Die Uebersetzung liest sich fließend, der wackere Bearbeiter brauchte darum seinen Namen nicht verborgen zu halten. —r—

Geschichte der Geographie und der geographischen Entdeckungen etc. In vier Büchern. Erstes Buch der historisch-komparativen Geographie. Von Dr. Karl Friedrich Merleker. Darmstadt bei Leske. 1839.

Sowohl durch den verdienstvollen Berghaus, als durch das umfangreiche Hoffmannsche Werk, ist das größere Publikum in neuester Zeit zu größerer Theilnahme für das Studium der physikalischen Geographie angeregt worden, und der gelehrte Littrow wußte durch seine „populaire Astronomie“ gleichfalls das Interesse desselben zu fesseln, aber die Geschichte der geographischen Studien und Entdeckungen mit den integrirenden Theilen der Geschichte der Schiffahrt, der Kolonien, des Handels etc. ist in jenen bändereichen Werken nur in sehr allgemeinen Umrissen abgehandelt worden, und den Lesern derselben daher noch ziemlich unbekannt geblieben. Das vorliegende Werk von mäßigem Umfange scheint diesem Bedürfnisse genügend zu entsprechen, indem es die Freunde

der Erdkunde mit den wichtigsten Leistungen in diesem Gebiete des Wissens, von den ältesten Zeiten an bis auf die neuesten bekannt macht. Der geschätzte Verfasser hat überdies dafür gesorgt, daß durch eine gedrängte Uebersicht den jüngeren Lesern — namentlich den Studierenden — das Lernen erleichtert werde, und dabei das Ganze auch dem Geschäftsmanne bei aller Kürze dennoch eine interessante Lectüre darbiete. Benutzt hat der Autor die trefflichen Werke von Alexander v. Humboldt, Heeren, Ritter, Ukert, K. v. Raumer, Leonhard, Burdach, Berg-haus, Littrow etc., wobei ihm seine mehrjährigen Erfahrungen bei akademischen Vorlesungen über komparative Geographie zu gute kamen. — Außer einer allgemeinen Einleitung über: Begriff und Eintheilung der Geographie enthält das erste Buch des vorliegenden Werkes in seinem ersten Abschnitt: die Geschichte der Geographie und der geographischen Entdeckungen in Verbindung mit den wichtigsten Momenten aus der Geschichte der Schifffahrt, der Kolonien und des Handels, von den ältesten Zeiten bis auf die Entdeckung Amerika's 1492, die Auffindung des Seeweges nach Ostindien 1498, und das Auftreten des Nicolaus Copernicus 1543. — Jedes der vier Kapitel dieses Abschnittes begreift eine Zeitperiode in sich, nämlich die „mythisch-geographische“ (bis 444 v. Chr.), die „historisch-geographische“ (444—275 v. Chr.), die „systematisch-geographische“ (275—160 v. Chr.), die „geometrisch-geographische“ (160—1543 nach Chr.). — Der zweite Abschnitt begreift die Geschichte der Geographie und der geographischen Entdeckungen von 1543 bis 1838 in sich, und zwar in zwei Kapiteln die Erdum-seglungen und Seefahrten im allgemeinen, so wie die zur Auffuchung einer nordöstlichen oder nordwestlichen Durch-fahrt ins Besondere, in einem Kapitel die Landreisen in den verschiedenen Erdtheilen vom Anfange des 16. Jahr-hunderts bis auf die heutige Zeit; endlich hat der Verfasser der „wissenschaftlich-geographischen Zeit“ seit Copernicus, dem „Handel der neuern Zeit,“ und den „Kolonien“ drei Kapitel gewidmet.

Mit Vergnügen ertheilen wir dem Fleiße und der Umsicht des Verfassers das beste Lob, und empfehlen gern das brauchbare, jedem Freunde der Erdkunde höchst will-kommene Buch.

G. v. Wachs mann.

Das Herzogthum Ostfranken in seine Gaue eingetheilt, entworfen und gezeichnet von Carl v. Spruner, k. Lieutenant. Auf Stein gestochen von Joh. Kössert. Auf Kosten des historischen Vereines in Bamberg herausgegeben.

In den Berichten genannten Vereines über sein öf-

fentliches Wirken wurde diese Gaukarte schon seit langer Zeit angekündigt und in den Münchner gelehrten Anzei-gen schon im Voraus mit Lob überschüttet. Referent erhielt endlich diese so eingeführte Karte, auf die mit Recht jeder Geschichtsfreund gespannt seyn mußte. Es trifft aber leider! das bekannte Sprichwort: was lange währt, wird gut, hier nicht zu: denn diese Karte steht allen ähnlichen, besonders der von Heunisch: das Groß-herzogthum Baden nach den Gauen des Mittelalters, in jeder Beziehung nach. Man vermißt in ihr die Genauig-keit der Angabe der Lage der Orte, viele Orte sind ver-gessen, obgleich sie in Urkunden so gut vorkommen, wie die vom Verfasser eingereichten, bei vielen ist die Jahres-zahl des Vorkommens in Urkunden weit später gesetzt, als man diese Orte in Urkunden genannt findet; die diploma-tische Genauigkeit fehlt, was ein absolutes Erforderniß bei dieser Art von Arbeiten ist; und schon die Schrift der Karte ist so ausgefallen, daß sie nachtheilig auf die Augen einwirken und viele Historiker abhalten möchte, sie zu gebrauchen.

Auch Referent hielt sie ab, das schon angefangene Verzeichniß der Fehler, der nicht unzahlreichen, dieser Karte, zu vollenden.

Wenn der historische Verein zu Bamberg durch die Herausgabe dieser Karte sich auch nicht den ungetheilten Beifall und Dank erwerben wird, wie durch die Heraus-gabe des Renners von Hugo v. Trimberg, oder den Ab-druck der Reim-Chronik von Jac. Ayrer: so hat er doch das Gute durch diese Karte wohl erzeugt, daß Jeder, der künftig eine solche Arbeit unternehmen wolle und werde, belehrt werde, ein solches Vorbild nicht zum Muster zu nehmen, sondern sich vielmehr an die älteren Arbeiten eines Abt Bessel, Schultes, des schon erwähnten Heunisch u. s. f. zu halten.

Obgleich diese Gaukarte von Ostfranken schon im Voraus von Vereinsmitgliedern öffentlich belobt wurde, so konnte ich solcher Stimme, wenn sie auch sagt:

„ — — — Ich bin Herr Drakel,
„Thu' ich den Mund auf, gleich muß Alles schweigen;“
nicht folgen, weil mir Wahrheit für Alles geht, und gar in einem Gegenstande der Geschichte. Doch füge ich die Worte des Tacitus hiebei, die mich immer leiten: *Sine ira et studio, quorum causas procul habeo.*

J. J. A.

Neue Auflagen.

Gedichte von Fr. Wilh. Rogge. Dritte vermehrte Auflage. Leipzig, Brockhaus. 1839. gr. 8. X u. 358 S.
Wir wünschen schon jedem Dichter Stück, dessen Gedicht:

sammlung eine zweite Auflage erlebte. Sie ist ein Beweis daß er seiner Zeit angehört, daß er seinen Zweck erfüllt hat, Herzen zu rühren oder zu erheitern und den Geist zu erheben oder zu erweitern. Um so erfreulicher und für den Werth der Gesänge bewährender, ist eine dritte Auflage wie sie hier dem Sänger zu Theil geworden ist, von dem auch unsre Blätter manche schätzbare Arbeit aufzuzeigen haben. Er vermehrte das jedesmalige neue Erscheinen seiner Gedichte durch spätere Arbeiten und so finden wir deren auch hier die von dessen Fortschritten Zeugniß geben. Auch diese, äußerlich mit großer Nettigkeit ausgestattete Auflage wird Verbreitung und Gunst der Leser finden.

Lh. Hell.

Fortsetzungen.

Deutschland und die Deutschen von Eduard Beurmann. 4. bis 7. Lieferung. Altona, bei Hammerich. 1838.

Als wir die früheren Hefte dieses Werkes anzeigten, waren wir der Meinung, der Verfasser habe in allem Ernste eine von mehrseitigen Standpunkten aufgefaßte Beschreibung Deutschlands liefern wollen, und für diesen Ueberblick mit guter Ueberlegung die Bergspitzen der bereits halb versunkenen jungdeutschen Atlantis gewählt, auf daß er, wenn die „Zukunftsliteratur“ in Saft und Blut der Nation übergeht — bekanntlich wird Alles, was gegenwärtig Niemand lesen mag für die „Zukunft“ geschrieben — den Ruhm in Anspruch nehmen könne, der Erste gewesen zu seyn, der ein umfassendes Werk über Deutschland in diesem Sinne geliefert habe. Von dieser Ansicht ausgehend behaupteten wir, das Werk taue nicht viel, indem doch Niemand mit rechter Gewißheit vorherzusagen könne, ob man in der Zukunft, die doch eigentlich durch die Zukunftsliteratur „gerettet“ werden soll, noch etwas von dieser Literatur, und mithin von Herrn Beurmann wissen wird, ja wir erlaubten uns sogar einen kleinen Zweifel daran zu hegen. Die vorliegenden Hefte haben uns indeß überzeugt, daß die Schrift für die Gegenwart geschrieben sey, und wir modificiren unser Urtheil nun dahin, daß der Titel derselben zwar nichts taue, das Werk selbst aber als ein Beitrag zur scherzhaften Wanderliteratur seinen Zweck erfülle. Daß der Verfasser dieß verschweigt, und den Leser erst beim vierten, fünften Hefte hinter den Spas und seine eigentliche Absicht kommen läßt, ist eben der Humor davon; er ist überhaupt außerordentlich schalkhaft, und ein erstaunlich starker Satyricus. — Wir werden weiterhin den Beweis liefern. — Welchen Titel aber, wird man uns

mit Recht fragen, hätte Herr Beurmann dem Werke geben sollen? Nichts leichter als dieß! — „Deutschland und die Deutschen. Ein Bademecum für Wanderer aus allen Ständen, vorzüglich für die aus den niederen.“ — Daß er aber die letztern vorzüglich im Auge hatte, geht besonders daraus hervor, daß er oft und mitunter mit vielem Glück deren Sprachweise nachahmt und sie für die seinige giebt, während doch sonst sein Styl auf's genaueste dem des Verfassers des „Schwabenspiegels“, wenn auch nicht dem der „Reisebilder“ nachgebildet ist. Freilich geräth er dabei manchmal in seltsame Konflikte; indeß man kann nicht Allen Alles seyn. Wenn er z. B. sagt: „Im Style, ich meine im Style der jungen Literatur, liegt die Bewegung der Zeit und ihr Charakter.“ Und ferner: „Dieser Styl, ich behaupte es nochmals, ist der Schlüssel der Zukunft,“ so wendet er sich damit an die höheren Stände; sagt er aber (Seite 6 und 7 im 5. Hefte.) daß Pommern ein Küstenland ist, „wo Kartoffeln, Brandwein und pommersche Gänsebrüste die Quintessenz des Lebens bilden, und die ganze Natur an einer Gänsebrust groß gesäugt scheint“ und „daß es immer nicht schaden könnte, man veredelte in Mecklenburg die Advocatenzucht, gleich der Viehzucht, weil viele dieser Herren in der That in der Rennbahn des Rechts durchaus keinen Vergleich aushalten können mit dem Wettrennen in Güstrow, wo die mecklenburgischen Pferde von Jahr zu Jahr neue Vorzüge entfalten, während der Gang Rechtsens bei den Justizkanzleien in Güstrow, Schwerin, Rostock und Neustrelitz noch immer so ziemlich derselbe ist, d. h. „kömmt Du heute nicht, so kömmt Du morgen“ so spricht Herr Beurmann zu den niedern; indem wohl schwerlich sich Jemand finden dürfte, der zu behaupten sich getraute: daß in dieser Sprache und Styl „der Schlüssel der Zukunft zu finden sey“ und durch ihn „die künftige Literatur“ gerettet „werden wird.“ Von dieser Seite angesehen, kann man es auch nur erklärlich finden, wenn Herr Doctor Beurmann sich anstellt, als halte er Leibeigenschaft und Erbunterthänigkeit in Pommern für eine und dieselbe Sache, indem man kaum in ganz Pommern oder Oberschlesien einen Bauer finden dürfte, der, wenn es darauf ankäme, den Unterschied zwischen beiden Verhältnissen zu erklären — wie sie nämlich in früherer und späterer Zeit in diesen Provinzen statt gefunden haben, und durch die Gesetzgebung zuerst modificirt, dann gänzlich aufgehoben wurden — nicht bereit wäre in die „Rennbahn“ zu treten. Anzunehmen, daß der Verfasser rein gar nichts von Verhältnissen über die er bei dieser Gelegenheit so viel Worte macht, verstanden habe, ist doch fast unmöglich. — Eben so wendet

sich der Verfasser an die mit der Literatur sich durchaus nicht befassenden Wanderer, wenn er (Seite 365 des 4. Heftes) sagt daß „dem Messias der deutschen Bühne durch die neueste Richtung der Literatur vorgearbeitet worden sey.“ Klüglich setzt er indeß hinzu: „Man wird lächeln, wenn ich der jungen Literatur einen Antheil an der Zukunft der deutschen Bühne einräume.“ Der Herr Doctor kann indeß ganz ruhig seyn; lächeln wird Niemand, aber lachen werden Alle die diese Worte lesen. — „Ihr (der jungen Literatur) — fährt er fort — die der Bühne höchstens nur mittelbar näher getreten ist durch die Kritik; aber die Zukunft der Bühne wird zum großen Theil dem Styl angehören.“ — Trifft diese Drohung ein, so sey es Gott im Himmel geklagt! Alle Feuerrassurances erhöhen dann die Beiträge um zwanzig Procent. Schon jetzt brennt ein Schauspielhaus nach dem andern ab; wie weit Langeweile und Grimm über getäuschte Erwartungen von Seiten des auf's Aeußerste gebrachten Publikums, nicht anerkannter Dramendichter, und schlechttempfänger Schauspieler, es zu treiben im Stande sind, kann kein Mensch berechnen! — Schon jetzt ist wenig Poesie in den neuesten Dramen, die glücklicherweise fast alle unaufführbar sind, künftig sollen wir gar keine haben, sondern bloß Styl! — Das fehlte noch, um uns vollends den Garaus zu machen! — Ueberhaupt können wir uns gar nicht erklären, warum Herr Beurmann so erschrecklich viel von Styl spricht; es ist doch sogar keine Veranlassung vorhanden. — Mit der Veranlassung nimmt es übrigens der Verfasser überall nicht sehr genau. Wie Jener der gern eine hübsche Anekdote erzählte, in der ein Schuß die Katastrophe herbeiführte, nun überall um sie anzubringen eben einen Schuß gehört zu haben vorgab und nun fortfuhr: Da wir so eben von einem Schusse sprechen &c., so findet der Autor auf dieselbe feine und ergötzliche Weise einen Anknüpfungspunkt, wenn solcher auch nicht besonders haltbar ist. Hier ein kleines Beispiel unter Hunderten. Gutzkows „Blasewow“ und Kühne's „Klosternovellen“ sind ihm „kein Uebergang mehr, sondern eine feste Anknüpfung mit der Poesie.“ Er kann denselben „hier keine weitere Betrachtung schenken, aber er ist überzeugt daß hier auch die Anfänge einer neuen Bühne liegen.“ Wir schenken den genannten Büchern, von denen uns das erste gefallen hat, und das zweite wir nicht gelesen haben, auch keine weitere Betrachtung, sinden aber die daran geknüpfte Bemerkung des Verfassers überaus ergötzlich, wenn auch der Schluß etwas in's Blaue ging. Geseht, daß Gutzkow im Stande wäre gute populäre Romane zu schreiben, was wir selbst für möglich halten, und bei Kühne dahingestellt seyn lassen

müssen, so finden wir in diesem Umstande durchaus noch keinen Anfang zu einer dramatischen Wiedergeburt, ja wir halten eher sein „Deutschland und die Deutschen“ für einen solchen, wenn auch in einem andern Sinne, als in dem des Autors. Daß er aber Kühne und Gutzkow zu den Regeneratoren des Theaters, und daneben so zu sagen, zu den siamesischen Zwillingen macht — welche sich indeß, wenn der Schöpfer sie so gebildet hätte, jetzt gewiß mit Lebensgefahr operiren ließen — ist doch überaus originell, wiewohl in einem „Bademecum für alle Stände“ ganz an seinem Plaze.

Höchst amüfant ist der Zorn des Herrn Verfassers gegen die „obotritische Noblesse“ worunter er den mecklenburgischen Adel versteht, der, wie er sagt, alle deutsche Höfe mit Kammerherrn versteht, ja solche vollkommen damit überschwemmt. Da nun kein Mensch so boshaft seyn wird zu behaupten, daß ein „obotritischer Edelmann“ dem Autor eine solche Stelle weggenommen habe, so könnte man glauben daß er ganz unparteiisch urtheile, da er aber dem ganzen mecklenburgischen Adel „Laternenpfahl-Physiognomien“ zuschreibt, und hinzufügt daß „man sicher seyn kann von den abligen Frauenzimmern in Dobberan selbst auf eine Frage nur ein Naserümpfen als Antwort zu erhalten, indem solche gar nicht sprechen“ so muß man annehmen daß die jungen obotritischen Damen, die sonst so liebenswürdig als hübsch sind, bei der Anwesenheit des Autors jene „Laternenpfahlphysiognomien“ anziehender, als die unsers Autors gefunden haben, oder daß sein Sprach- wie sein Schreibstyl mehr für die „Rettung der Zukunft,“ als wie zur Verschönerung der „Gegenwart“ geeignet sey. Bei Gelegenheit der Eiche Theodor Körners meint der Verfasser „daß was auch die Kritik an ihm auszusetzen habe“ und „obgleich die moderne Poesie schöner (?) sänge,“ doch derselbe das Horazische: Dulce et decorum est, etc. mit dem Tode besiegelte, und darum immer noch passiren könne, besonders „da Heine in der Schlacht bei Philippi, der letzten für die Freiheit in welcher Borne fiel, die Flucht ergriff.“ Uns dünkt zwischen dem Gesecht an der Görde, und der modernen „Schlacht von Philippi“ sey doch noch ein kleiner Unterschied; die erste wurde für Deutschland und dessen Befreiung, die andere wegen jämmerlichen Persönlichkeiten und hinterm warmen Ofen geschlagen.

Was sonst die vier Lieferungen enthalten, werden die Leser der Abend-Zeitung in ihnen selbst am Besten nachsehen können; was uns anlangt, so gestehen wir aufrichtig daß unsere Erwartungen noch nie so sehr, wie bei diesem Buche, unerfüllt geblieben sind.

E. v. Wachsman n.